

Vorwort und Widmung.

Die Bemerkungen in dem Vorwort zur 8. Auflage des ersten Bandes (Berlin 1883) beziehen sich zum großen Teil auch auf diesen, zumal in jenem das Leben des Demosthenes mit seinem historischen Hintergrunde ausführlich dargestellt war, auch über seine Sprache und die Überlieferung seiner Schriften einiges mitgeteilt wurde. — Wer daran denkt, welch reiche Fülle von Schriften seit dem Jahre 1868, in welchem die 4. Auflage erschienen war (die 5. ist ein unveränderter Abdruck), das Verständnis der attischen Redner und speziell des Demosthenes erleichtert hat, wird von vorne herein annehmen können, daß sich die vorliegende Auflage nicht unwesentlich von den früheren unterscheiden wird. Sind doch unter jenen zahlreichen Ausgaben und Erklärungsschriften solche, die für viele Punkte, namentlich der Kranzrede, ein selbständiges Arbeiten, soweit es in dem Produzieren von neuem besteht, sehr erschwerten, da sie mit zwingender Kraft den Erklärer zu den vorgetragenen Ansichten bekehren. Jeder Kundige weiß, daß ich vor allen: Blafs, Die Attische Beredsamkeit. III. Abteilung. 1. Abschnitt. Leipzig 1877; H. Weil: Les playdoyers politiques de Demosthène, ed. deuxième. Paris 1883; Demosth. de corona, ed. Lipsius. Lipsiae 1876, und besonders das in seiner Art einzige, vortreffliche Buch von W. Fox: Die Kranzrede des Dem. analysiert. Leipzig 1880, meine, um von dem unentbehrlichen Rüstzeug in R. Volkmanns Rhetorik hier zu schweigen. Es wird gewiß den Anschein haben, als sei in dieser Auflage allen jenen genannten und in dem kritischen Anhang des 3. Bändchens noch zu nennenden, teils spezielleren teils zu subjektiven

Schriften nicht gebührend Rechnung getragen, wie ich denn in der That aus A. Kirchhoffs Arbeit über die Redaktion der Kranzrede (Abhandlungen der Berl. Akad. 1875) nichts für die Schule Brauchbares entnehmen konnte. Die einer Schulausgabe gesteckten Grenzen aber verlangen weder die Erledigung aller der vielen, noch übrig gebliebenen Spezialfragen, noch lassen sie zu, mehr als das Wahrscheinliche und Notwendige aufzunehmen. Für das Notwendige aber halte ich, daß einmal der Text den Anforderungen der Wissenschaft entspreche, daß die Realien, besonders die historischen Verhältnisse genau erklärt, daß endlich auch für das Verständnis nach der grammatischen, wie der ästhetischen Seite in Bezug auf die Komposition im einzelnen und im ganzen leise Winke gegeben werden. Für die Erfüllung der ersten Forderung hat H. Sauppe die Grundgesetze geschaffen, und Westermann und Lipsius die konsequente Durchführung derselben unternommen. Wenn dennoch in diesem Bande öfters, als z. B. in dem ersten, der Text geändert worden ist, so liegt der Grund darin, daß ich dem cod. Σ , namentlich da, wo er nicht durch cod. L eine Stütze erhält, nicht immer ausschließliche Autorität den sämtlichen übrigen Handschriften gegenüber zustehen kann. Es finden sich in ihm der Art nach dieselben Verderbnisse, wie in den übrigen Handschriften; auch bietet sein Alter keine Garantie für Reinheit von Interpolationen; nur in der energischen Kürze statt der ängstlichen Breite der Vulgata hat er sein besonderes Vorrecht. Hat so die bei Westermann hervorsteckende Konsequenz etwas gelitten, obwohl ich bei weitem nicht so oft, wie Weil, von Σ abgewichen bin, so hat sich doch, wie ich hoffe, die objektive Wahrscheinlichkeit des Textes, die Leichtigkeit des Verständnisses, die für einen Redner, der praktischen Erfolg erstrebte, Lebensbedingung war, gehoben. In Bezug auf den zweiten Punkt galt es nur wenige Korrekturen aufzunehmen. In diesem Punkte ruht Westermanns Hauptverdienst; ich habe mich bemüht, seine Gelehrsamkeit dem Buche zu erhalten. Die dritte Anforderung stellte Westermann nicht; sie mußte vorerst diskret berücksichtigt werden, so schwer es auch war, nicht

mehr aus Fox zu entnehmen. Hier hoffe ich auch mit manchem eigenen Anerkennung zu finden. Auch bei leisen Andeutungen wird sich in dem Lesen der Kranzrede die Überzeugung herausbilden, daß dieselbe ein wahrhaft klassisches Produkt ist d. h. die angemessenste Darstellung einer auf allgemein menschlichen und darum ewigen sittlichen Grundsätzen beruhenden Idealpolitik, welche, wie alle Ideale, im Leben nur existierte, um glanzvoll unterzugehen und zu einem schönen Streben zu begeistern, welches mehr innere Befriedigung als äußerer Erfolg verspricht und leistet. Die Kranzrede ist das getreue Abbild eines Mannes mit Fehlern, aber größeren Tugenden, eines Griechen, der von einem in der Wahrheitsliebe nicht starken Volke abstammend in der Sophistik seine Kräfte nicht umsonst geübt hatte, aber zugleich auch eines Menschen, dem dieser Fehler seines Volkes und seiner Bildung nur in nebensächlichen Fragen den Blick für das Echte menschliche und Edle trübte. Mag man selbst dem Schüler jene Punkte aufweisen, an denen wir mit strengem Wahrheitssinn Flecken entdecken, an denen wir als christlich veredelte Menschen als an unwürdigen persönlichen Angriffen, als an Ausflüssen einer uns in den Ausdrücken zu weit gehenden politischen Antipathie Anstoß nehmen: es wird doch gelingen, in ihm das Bewußtsein zu erwecken, daß die Zuhörer einstens nicht durch schöne Worte bezaubert diesen blindlings geglaubt und den Aeschines mit Unrecht seiner Ehre beraubt haben, sondern daß sie als würdige Geschworne den bald schmeichelnd einfachen, bald donnernd dahinrollenden Perioden horchend und durch die Abwechslung der Silarten 4 bis 5 Stunden lang in Atem gehalten dennoch nur darum dem Redner seinen Willen thaten, weil sie diese Worte für den wahren Ausdruck tief empfundener Gedanken, für Herzensüberzeugung hielten, weil sie wußten, daß Wort und Inhalt im großen, ganzen stimmten, daß keine tönende Schelle (*εὐφωγος*) sondern ein klingendes Erz zu ihnen sprach (vergl. § 280). Das ist das, was der Kranzrede — sie bildet ja den Hauptbestandteil dieses Bandes — auch jetzt noch einen besonderen Wert verleiht und in

unserer redegewaltigen, von parlamentarischen Kämpfen durchwogten Zeit entgegenkommt: dafs auch in ihr, wie in den Reden unserer nicht nach dem Beifall eines blinden Pöbels haschenden Redner — nicht alle denken leider so — die Fakta, die Ereignisse das Ausschlaggebende sein sollen und dafs die Worte nicht mit dem kalten Verstand erdichtet und ergrübelt, sondern mit dem warmen Herzblut der Überzeugung gefärbt sind. Die Worte waren, verglichen mit den zur Prüfung dargestellten politischen Ereignissen seines Lebens, auch für Demosthenes, wie für die modernen Redner, nur ein übriges, was die Athener wohl angehört, aber nicht mit Erfolg gekrönt haben würden, wäre es dem Inhalte nach Athens unwürdig gewesen. Aber auch dieses 'übrige', diese Worte, diese sprachliche Darstellung mußte Athens würdig sein. Es galt die gesunden Kerne in schönen Schalen zu zeigen, es galt für die Thaten, die tiefen Lebenswahrheiten auch eine würdige Form zu finden, auf der der Verstand mit dem gleichen Wohlgefallen ruhen konnte, wie das Auge an den Statuen aus Marmor. Möge die deutsche Jugend in Demosthenes zunächst und vor allen die Hoheit der Gesinnung zu erkennen und zu würdigen lernen, dann ihm aber auch in der Einkleidung des Gedankens nacheifern!

Wenn ich nun dieser Ausgabe, die um schonende Beurteilung zu bitten hat, Ihren in der Philologie so anerkannten Namen vorsetze, so gab der freudige Tag Ihres Jubiläums nicht die einzige Veranlassung dazu. Auf den Meister der freien Rede, den geistreichen Erklärer nach den Grundsätzen dieser Sammlung, den eleganten Übersetzer des für Demosthenes wichtigsten Buches Ciceros leitete schon an sich Inhalt und Anlage der vorliegenden Schrift.

Hirschberg, April 1885.

Emil Rosenberg.